

# BILDER VON DER GEMEINDE

## Der Körper: Vielfalt und Einheit

Predigt A. Symank

Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz

15.8.2010



Vier Bilder von der Gemeinde wollen wir uns im Rahmen dieses Sonntagsquattros ansehen, vier Bilder, mit denen im Neuen Testament die Gemeinde von Jesus Christus beschrieben wird: die Verlobte, der Körper, die Schafherde und das Gotteshaus. Heute ist Bild Nr. 2 dran: der Körper. Genauer gesagt: der Kopf und der Körper. Jesus ist der Kopf, und die Christen bilden gewissermaßen den Körper. Jesus ist das Haupt, und die Gemeinde ist sein Leib. „Ihr seid der Leib Christi, und jeder Einzelne von euch ist ein Teil dieses Leibes.“ (1. Korinther 12,27)

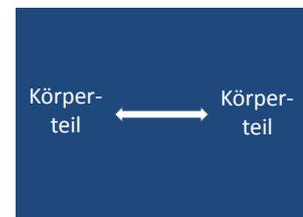
### Ein Bild – zwei Blickrichtungen

Man kann sich dieses Bild sozusagen von oben nach unten ansehen oder von links nach rechts. Und man kann dabei zwei Fragen stellen: Wie verhält sich der Körper zum Kopf? Kopf le untereinander – die Vertikale vor,



kann dabei zwei Fragen stellen: Wie verhält sich Kopf, und wie verhalten sich die Körperteile zu- und Körper – das ist die Vertikale. Die Körperteile – das ist die Horizontale. Wir knöpfen uns zunächst aber das mache ich relativ kurz, das deutete ich fast

nur an; mit der Horizontalen wollen wir uns dann etwas ausführlicher beschäftigen. Übrigens: Von allen Bildern der Gemeinde ist dieses, denke ich, das reichste, das vielseitigste, das ergiebigste. Es hebt besonders viele Merkmale hervor, auf die es bei der Gemeinde ankommt, und wir können uns heute nur einige davon ein bisschen genauer ansehen. Alle weiteren Aspekte müssen (oder vielmehr: dürfen) Sie selbst herausfinden.



## **Die Vertikale: Der Körper in seinem Verhältnis zum Kopf**

Also jetzt zuerst einmal die Vertikale: Wie verhalten sich Kopf und Körper zueinander? Ich glaube, es sind vor allem zwei Dinge, die dabei wichtig sind.

### **Feststellung Nr. 1:**

**Ohne Kopf ist der Körper tot**

**Ohne Jesus gibt es keine Gemeinde**

Das eine: Eine Gemeinde ohne Jesus gibt es nicht. In Epheser 4,15.16 heißt es: „Christus ist das Haupt. Ihm verdankt der Leib sein gesamtes Wachstum.“ Mit anderen Worten: Ohne die Verbindung zu Jesus kann die Gemeinde nicht existieren. Denken wir nochmals an das Bild von der Verlobten. Dort ist das nicht so offensichtlich. Eine Verlobte könnte sich ja von ihrem Bräutigam trennen; das wäre zwar todtraurig, aber sie würde deswegen trotzdem weiterleben. Aber beim Körper geht das nicht: Trenne ihn vom Kopf, und er stirbt! Enthaupte einen Menschen, dann ist er tot. Nimm Jesus, das Haupt, weg – was bleibt dann von der Gemeinde? Ein totes Gebilde!

Das kann so schnell gehen: Man hat ein wunderschönes Kirchengebäude, man ist finanziell abgesichert, die Gottesdienste sind so gestaltet, dass keine Langeweile aufkommt, der Pfarrer spricht flott und lebensnah, nimmt Stellung zur Tagespolitik und zu sozialen Problemen und gibt seinen Schäfchen praktische Verhaltensregeln mit auf den Nachhauseweg, und der Sozialausschuss sorgt dafür, dass die Kinder in der Dritten Welt nicht vergessen werden. Alles funktioniert bestens. Man kann stolz auf sich sein. Nur einer kommt gar nicht mehr vor: Jesus. Oder wenn, dann höchstens noch als moralisches Vorbild. Aber als Erlöser, als Sündenvergeber, als Neues-Leben-Spender braucht man ihn nicht mehr. Man ist ja fromm, man tut ja Gutes. Und was sagt Jesus dazu? „Ich weiß, wie du lebst und was du tust. Du stehst im Ruf, eine lebendige Gemeinde zu sein, aber in Wirklichkeit bist du tot.“ (Offenbarung 3,1) Der Körper meint, er könne ohne Kopf leben. So etwas geht nicht lange gut.

Meine Kindheit habe ich in Ghana/Westafrika verbracht. Unter anderem hatten wir einen kleinen Hühnerhof, und ab und zu mussten ein paar von ihnen geschlachtet werden. Dafür war unser Boy zuständig, ein afrikanischer Helfer. Mein Zwillingsbruder und ich guckten uns dann jeweils dieses schaurige Spektakel aus sicherer Entfernung in einer Mischung aus Faszination und Entsetzen an: wie er den Hühnern den Kopf abschlug und den Körper dann fallen ließ und wie diese toten Körper noch eine ganze Weile über den Hof rannten! Kopflose Hühner! Die Tiere lebten noch, hätte man meinen können; aber irgendwann fielen sie einfach um, und dann wussten wir endgültig, dass sie tot waren.

Ein Körper lebt sozusagen vom Kopf her: Das Atmen geschieht durch die Nase, die Nahrungsaufnahme durch den Mund, das Denken durchs Gehirn und die Steuerung durchs Kleinhirn. Schlag den Kopf ab, und nicht ein einziges Körperteil wird überleben. Genauso ist es bei uns als Gemeinde: Wir leben von Jesus her; er ist die Quelle des Lebens. Ohne den Zusammenhalt mit ihm, ohne die totale Abhängigkeit von ihm stirbt jede Gemeinde über kurz oder lang. Aber in der Verbindung mit ihm hat eine Gemeinde alles, was sie braucht. Jesus

hält uns am Leben, und nicht nur das: Durch ihn wachsen wir, werden groß und stark, werden so, wie er sich das wünscht.

## **Feststellung Nr. 2:**

### **Der Körper ist das ausführende Organ des Kopfes**

### **Die Gemeinde ist der verlängerte Arm von Jesus**

Und das andere, was beim Verhältnis von Kopf und Körper wichtig ist: Die Gemeinde ist sozusagen das ausführende Organ von Jesus. Er ist das Haupt, der führende Kopf, der Vordenker, der Arbeitgeber, der Aufgabenverteiler. Und wir als Gemeinde sind diejenigen, die seine Anweisungen hören und befolgen. Oder genauer gesagt: Wir sollen sie hören und sollen sie befolgen. Wenn wir es nicht tun, wer dann?

Als Jesus noch auf der Erde war, hat er mit seinem eigenen Mund das Evangelium verkündet, ist mit seinen eigenen Füßen zu denen gegangen, die Hilfe nötig hatten, hat mit seinen eigenen Ohren zugehört, wie sie ihm ihr Leid klagten, hat sie mit seinen eigenen Händen gesegnet und geheilt.

Und jetzt? Jetzt ist Jesus im Himmel. Aber seine Arbeit auf dieser Erde ist noch bei weitem nicht abgeschlossen. Es gibt noch so viele, die ihn nicht kennen, so viele, die unter eigener und fremder Schuld leiden, so viele ohne klares Lebensziel, so viele, die sich ungeliebt und überflüssig vorkommen. Wer geht zu ihnen? Wer nimmt sich Zeit für sie? Wer erzählt ihnen von dem, der alles Gute für sie bereithält: Liebe, Frieden, Freiheit, Freude, Hoffnung? Wer kann die Arbeit von Jesus weiterführen? Das sind wir, seine Gemeinde. Wenn wir es nicht tun, wer dann? Wir sind sein verlängerter Arm, wir sind seine Füße, seine Hände, seine Ohren, sein Mund.

Kurz bevor Jesus diese Erde verließ und in den Himmel zurückging, hat er folgendes zu seinen Jüngern gesagt: „Ich versichere euch: Wer an mich glaubt, wird die Dinge, die ich tue, auch tun; ja er wird sogar noch größere Dinge tun. Denn ich gehe zum Vater, und alles, wozu ihr dann in meinem Namen bittet, werde ich tun.“ (Johannes 14,12.13) Jesus sagt hier beides gleichzeitig: „Ihr werdet es tun“ und „Ich werde es tun“. Er tut es durch uns. Unsere Taten sind seine Taten. Seine Taten werden zu unseren Taten. Er hat sie geplant, er hat uns den Auftrag gegeben, er macht uns fähig, den Auftrag auszuführen. Wenn man die Apostelgeschichte liest, stößt man immer wieder auf die Formulierung: „im Namen von Jesus“. Im Namen von Jesus haben die Apostel die Gute Nachricht verbreitet, im Namen von Jesus haben sie Wunder getan. Sie haben getan, was Jesus ihnen auftrug und wozu er ihnen die Kraft gab. Jesus war der Kopf, und sie waren sein Körper. Jesus ist die Schaltzentrale, das Hirn, und die Christen sind sozusagen die Befehlsempfänger, die seine Anweisungen in die Tat umsetzen.

Wir können uns natürlich verweigern. Jeder Befehlsempfänger kann sich verweigern, sich taub stellen, lieber seine eigenen Wünsche verfolgen und sein eigener Herr sein. Aber dann verliert er seine Arbeitsstelle. Und wir als Gemeinde verlieren Sinn und Zweck unserer Existenz. Nicht nur das: Wir verlieren unsere Daseinsberechtigung. Wir hören auf zu existieren. Denn wir verdanken Jesus ja mehr als nur unsere Aufgaben; wir verdanken ihm unser Leben, unsere Existenz als Gemeinde. Wenn wir ihm den Rücken kehren, ist es aus mit uns. Sie erin-

nern sich: Der Körper lebt vom Kopf her! Ohne Kopf ist der Körper hilflos, kraftlos, leblos (im wahrsten Sinn des Wortes: leb-los).

Das sind also die beiden Lektionen, die wir aus dem Bild vom Körper lernen können, wenn wir die Vertikale betrachten: Jesus, das Haupt, schenkt der Gemeinde ihr Leben und ihr Wachstum. Und wir als sein Körper sind sein verlängerter Arm auf dieser Erde. Wir sollen es sein, wir können es sein, und wir wollen es sein.

### **Die Horizontale: Die Körperteile in ihrem Verhältnis zueinander**

Jetzt sehen wir uns die Horizontale an, das Verhältnis der Körperteile zueinander. Ich möchte dazu zwei Verse aus Römer 12 lesen, die Verse 5 und 6: „Es ist wie bei unserem Körper: Er besteht aus vielen Körperteilen, die einen einzigen Leib bilden und von denen doch jeder seine besondere Aufgabe hat. Genauso sind wir alle – wie viele und wie unterschiedlich wir auch sein mögen – durch unsere Verbindung mit Christus ein Leib, und wie die Glieder unseres Körpers sind wir einer auf den anderen angewiesen.“

### **Vielfalt und Einheit zugleich: möglich ...**

Hier wird, scheint mir, das Ideal menschlicher Gemeinschaft beschrieben, die ideale Form menschlichen Zusammenlebens: Alle sind verschieden (was gut und wichtig ist), aber jeder ist auf jeden angewiesen, und jeder dient jedem, und deshalb bilden alle miteinander eine unverbrüchliche Einheit – eine Einheit, die nur durch die Verbindung mit Jesus möglich ist, durch die Verbindung des Körpers mit seinem Kopf.

### **... wenn Jesus der Kopf ist**

Jesus wird im Neuen Testament der „zweite Adam“ genannt (1. Korinther 15,45-49; siehe auch Römer 5,14). Der erste Adam war der im Garten Eden – von Gott als Gottes Ebenbild erschaffen. Aber Adam hörte nicht auf Gott; er hörte lieber auf den Teufel. Deshalb musste er das Paradies verlassen, und die Vollkommenheit war zerstört. Jesus ist der neue Adam, der neue Mensch. Bei ihm gab es nie das kleinste Bisschen, das ihn von Gott trennte; er war und ist und bleibt vollkommen. Wer sich Jesus anschließt, wird ebenfalls ein neuer Mensch, er ist „eine neue Schöpfung“ (2. Korinther 5,17). Der erste Adam war der Beginn der ersten Menschheit, und diese Menschheit ist in Sünde und Schuld geraten. Damit hat sie sich von Gott getrennt, oder, um zu unserem Bild zurückzukehren: damit hat sich der Körper vom Kopf gelöst. Damit haben sich aber auch die einzelnen Körperteile voneinander gelöst. Da ist nicht nur der Riss in der Vertikalen; auch in der Horizontalen laufen jetzt lauter Bruchlinien zwischen den Menschen; der Körper ist zerrissen durch Eigenliebe und Gleichgültigkeit und Habgier und Rebellion und was weiß ich noch alles. Der zweite Adam – Jesus – ist der Beginn einer neuen Menschheit, einer Menschheit, die aus neuen Menschen besteht. Hier soll das Ideal menschlichen Zusammenlebens nun endlich Wirklichkeit werden. Dieses Ideal wird mit dem Bild vom Körper auf ganz wunderbare Weise ausgedrückt.

Nochmals ein kleiner Blick zurück auf den ersten Teil unseres Sonntagsquattros: Das Bild vom Bräutigam und seiner Verlobten eignet sich nicht, um dieses Ideal darzustellen; es spricht nur vom Verhältnis Jesus – Gemeinde. Das Verhältnis Christ – Christ kann mit dem

Bild der Braut nicht ausgedrückt werden. Dafür ist eben der Vergleich mit dem Körper zuständig, denn beim Körper kann man zwischen den verschiedenen Körperteilen unterscheiden.

### **Freiheit und Gleichheit – ein spannungsreiches Paar**

Folgendes fällt dabei auf: Fast an jeder Stelle, an der im NT von der Gemeinde als Körper die Rede ist, werden zwei Dinge gleichzeitig betont: Einheit und Vielfalt.

Einheit und Vielfalt sind wie zwei Pole. Sie stehen in einem Spannungsverhältnis, und die Frage ist, wie man die beiden unter einen Hut bringen will. Im Grunde stehen alle Versuche, das zwischenmenschliche Leben zu regeln, in dieser Spannung. Auf der einen Seite ist der einzelne Mensch, das Individuum. Jeder ist wieder anders.



Das macht die Vielfalt aus. Und jeder will sich irgendwie selbst verwirklichen. Vielfalt steht daher auch für Freiheit. Auf der anderen Seite ist die Gesellschaft, das Kollektiv. Alle müssen irgendwie zusammenhalten, wenn die Menschheit überleben soll. Das macht die Einheit aus. Jeder muss sich einfügen, sich anpassen. Einheit steht daher auch für Gleichheit.

Vielfalt und Einheit, Individuum und Kollektiv, Freiheit und Gleichheit: Um diese Konzepte wurde in jeder Epoche der Menschheit gerungen, um diese Pole drehen sich alle Versuche, das Zusammenleben in der Gesellschaft zu gestalten.

Denken wir an das Motto der Französischen Revolution: „Liberté, Egalité, Fraternité“ – „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Hier haben wir beide Stichworte – Freiheit und Gleichheit. Und wir haben das, was daraus resultieren soll – die Brüderlichkeit, das harmonische Zusammenleben, die Einheit. Ist es gelungen, Freiheit und Gleichheit gleichzeitig zu realisieren?



### **Freiheit ohne Gegengewicht**

Im Frühkapitalismus und Kapitalismus griff man voller Begeisterung das Stichwort Freiheit auf. Man betonte die Individualität, die durch nichts gehemmt werden dürfe. Jeder solle sich frei entfalten können, um alle seine Fähigkeit zu entwickeln. Aber was passierte? Mit den guten Seiten des Menschen entfalteten sich auch die bösen. Der Starke setzte sich auf Kosten des Schwachen durch, der Reiche auf Kosten des Armen, der Schlaue auf Kosten des weniger Schlaunen. Der unerlöste Mensch missbrauchte seine Freiheit und seine vielfältigen Gaben, und am Ende stand eine Zerrform des Zusammenlebens. Denken Sie nur an die ungeheuren

Reichtümer, die manche im Zuge der industriellen Revolution ansammelten, und an die krasse Armut, in der viele dahinvegetierten.

### **Gleichheit ohne Gegengewicht**

Die Reaktion ließ nicht auf sich warten. Eine besonders starke Ausprägung: der Kommunismus. Diesmal stand das Stichwort Gleichheit im Vordergrund. Alle müssen gleich denken, sich gleich verhalten, gleich viel besitzen. Auf diese Weise sollte Einheit entstehen, Brüderlichkeit. Was zählt, ist nicht mehr das Individuum, sondern nur noch die Gesellschaft; der Einzelne hat sich den Zielsetzungen des Kollektivs unterzuordnen. Es darf keine Persönlichkeiten mehr geben, die anders denken als die anderen und daher die Einheit gefährden; es gibt nur noch den Funktionär, der tut, was die Gruppe will, die Masse, die Mehrheit. Aber auch das hat sich als Zerrform erwiesen. Was daraus entsteht, ist nicht Einheit, sondern Einförmigkeit, Uniformität. Unter Mao Tse-tung mussten alle Chinesen blaue Uniformen tragen. Unter Pol Pot mussten alle Akademiker in Kambodscha Einsätze auf dem Land machen. Aber wir Menschen sind nun mal verschieden. Wir sind niemals gleichartig. Wir sind nicht alle gleich begabt, gleich schön, gleich fleißig, gleich unterhaltsam. Absolute Gleichheit lässt sich nur mit Mord erzwingen: indem man die Andersartigen, die Andersdenkenden ausschaltet. So millionenfach geschehen in Kambodscha, in China, in der Sowjetunion. Und auch unter der Herrschaft Hitlers, der alles „gleichschaltete“, d.h. seiner Partei unterstellte. Dasselbe Verfahren, nur in Braun statt in Rot.

Der Marxismus wollte die arbeitende Klasse der besitzenden Klasse gleichstellen. Dummerweise lief die Entwicklung nicht so, wie von Marx und Engels vorausgesagt: Den Arbeitern im Westen ging es besser als denen in den Arbeiterparadiesen des Ostens. Der real existierende Kommunismus hat sich sozusagen selbst abgeschafft. Aber deswegen war die Idee der Gleichheit keineswegs gestorben, im Gegenteil. Gerade bei uns im Westen wird sie bis heute umso energischer verfochten. Der Neomarxismus versucht alle Herrschaftsstrukturen abzubauen, alles, was irgendwie auf Unterschiede hinweist und damit auf Hierarchien unter den Menschen hinausläuft. Alles muss eingeebnet werden: die Unterschiede zwischen Mann und Frau, die Unterschiede zwischen Vater und Sohn, zwischen Mutter und Tochter (deswegen wird in solchen Kreisen die Familie so bekämpft: sie zementiert angeblich die Ungleichheit); die Unterschiede zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Professor und Student und schließlich auch der Unterschied zwischen Gott und Mensch.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich sage nicht, dass hinter all dem zwangsläufig verkehrte Ansichten stehen; ich sage nicht, dass das alles automatisch gegen Gott gerichtet ist. Dahinter stecken oft ernsthafte Versuche, soziale Ungerechtigkeiten zu beseitigen, und das ist aller Ehren wert. Was ich sage, ist, dass man bei all diesen Gesellschaftskonzepten immer neu nach der einen oder anderen Seite vom Pferd gefallen ist. Es ist bis heute nicht gelungen, beiden Aspekten Seiten gleichermaßen gerecht zu werden: der Vielfalt und der Einheit, der Freiheit und der Gleichheit. Einmal wurde die eine Seite überbetont, ein andermal die andere.

## **Freiheit und Gleichheit in der Balance**

All diesen unausgewogenen Gesellschaftsentwürfen steht die Gemeinde gegenüber, der Leib von Christus. In diesem Körper besteht das ideale Gleichgewicht. Die anderen Gesellschaftsformen werden eines Tages vergessen sein. Das einzige, was diese untergehende Welt überleben wird, ist die Gemeinde von Jesus, sonst nichts und niemand. Überleben wird weder der Individualismus noch der Kollektivismus, weder unser Eigenwille noch der Wille der Gesellschaft, weder der Egoist, der sich selbst behaupten will, noch die Gruppe, der sich alle anpassen müssen. Überleben wird nur der, der sich nach Gottes Willen richtet und sich Jesus anschließt. Wer das tut, ist ein „neuer Mensch“ geworden und gehört damit zur Gemeinde; er ist ein Teil von diesem Körper geworden, der Jesus zum Kopf hat.

## **Vielfalt und Einheit in der Balance: die neue Menschheit**

Und jetzt sehen wir uns noch einen Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief an, wo die Vielfalt und die Einheit in diesem Körper zur Sprache kommen: 1. Korinther 12,12ff.

Vers 12 zeigt anhand des Vergleichs mit dem menschlichen Körper: Er ist eine Einheit, und gleichzeitig stellt er eine Vielfalt dar. Beides gehört zusammen.

„Denkt zum Vergleich an den menschlichen Körper! Er stellt eine Einheit dar, die aus vielen Teilen besteht; oder andersherum betrachtet: Er setzt sich aus vielen Teilen zusammen, die alle miteinander ein zusammenhängendes Ganzes bilden.“

Vers 13 sagt Paulus, wie es möglich ist, dass so viele unterschiedliche Körperteile ein zusammenhängendes und funktionierendes Ganzes bilden: Es ist möglich, weil wir alle denselben Heiligen Geist bekommen haben.

„Wir alle – ob Juden oder Nichtjuden, Sklaven oder Freie – sind mit demselben Geist getauft worden und haben von derselben Quelle, dem Geist Gottes, zu trinken bekommen, und dadurch sind wir alle zu *einem* Leib geworden.“

Wir haben dasselbe Erlebnis gemacht: die Wiedergeburt, und dadurch sind wir zu *einem* Leib geworden. Die Einheit in der Gemeinde kommt also nicht dadurch zustande, dass wir irgendeiner Ideologie anhängen oder dass wir alle tufengleich dasselbe denken oder dass wir alle schrägen Vögel aus unseren Reihen ausschließen. Die Einheit ist ein Geschenk Gottes. Sie ist eine Folge davon, dass wir neue Menschen geworden sind. Und sie bringt die denkbar größten Gegensätze zusammen: die größten religiösen Gegensätze (Juden und Nichtjuden), die denkbar größten sozialen Gegensätze (Sklaven und Freie). Unter Jesus Christus, dem Haupt, sind sie aufgehoben (Galater 3,28).

## **Keine Minderwertigkeitskomplexe!**

Dann, von Vers 14 an, lässt Paulus einzelne Körperteile sprechen (Verse 14-20).

Wie jeder Körper besteht dieser Leib aus vielen Teilen, nicht nur aus einem. Wenn der Fuß behaupten würde: „Weil ich nicht die Hand bin, gehöre ich nicht zum Körper!“,

würde er trotzdem nicht aufhören, ein Teil des Körpers zu sein. Und wenn das Ohr behaupten würde: „Weil ich nicht das Auge bin, gehöre ich nicht zum Körper!“, würde es trotzdem nicht aufhören, ein Teil des Körpers zu sein. Wenn der ganze Körper nur aus Augen bestünde, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur aus Ohren bestünde, wo bliebe der Geruchssinn? Tatsache jedoch ist, dass Gott, entsprechend seinem Plan, jedem einzelnen Teil eine besondere Aufgabe innerhalb des Ganzen zugewiesen hat. Was wäre das schließlich für ein Körper, wenn alle Teile dieselbe Aufgabe hätten? Aber so ist es ja nicht. Es gibt einerseits viele verschiedene Teile und andererseits nur *einen* Körper.

Warum redet der Fuß so („Weil ich nicht die Hand bin, gehöre ich nicht zum Körper!“)? Weil er sich schlechter vorkommt als die Hand! Warum redet das Ohr so („Weil ich nicht das Auge bin, gehöre ich nicht zum Körper!“)? Weil es einen Minderwertigkeitskomplex hat! Fuß und Ohr sind eifersüchtig auf andere Körperteile, die angeblich wichtiger und besser sind als sie selbst. Sie vergleichen sich mit ihnen und kommen zu dem Schluss, dass man sie eigentlich gar nicht braucht. So ein Unsinn, sagt Paulus. Stell dir mal einen Körper ohne Füße vor, einen Körper ohne Ohren! Die braucht es doch unbedingt! Was wäre das für ein verstümmelter Körper, der nur aus Augen besteht oder nur aus Händen! Stell dir mal eine Gemeinde aus lauter Predigern vor! Alle wollen reden, und keiner will zuhören! Hirten ohne Schafe. Stell dir mal eine Gemeinde vor, in der keiner bereit ist, die Getränke fürs Apéro einzukaufen oder sich um die Tontechnik zu kümmern oder den Beamer zu bedienen. Oder in der niemand bereit ist, auf die Predigt zu verzichten und stattdessen Sonntagsschule zu halten oder sich im Hort mit den Kleinkindern abzugeben. Das sind alles Aufgaben, von denen der normale Gottesdienstbesucher sozusagen gar nichts mitkriegt; sie laufen irgendwo im Hintergrund ab oder in einem Nebenraum. Das heißt, wir kriegen sie schon mit, wir beachten sie bloß nicht weiter. Beachten würden wir sie in dem Moment, wo sie einmal ausfallen würden: Dann wäre die Bühne hier vorne dunkel, und ich müsste brüllen, damit Sie mich hören, und ab und zu wären wir von Kindergeschrei unterbrochen, und wenn sich Sie nach all der Aufregung und all dem Stress hinten noch eine Erfrischung abholen wollten, müssten Sie dort ebenfalls in die Röhre gucken. Paulus sagt: „Gott hat jedem einzelnen Teil eine besondere Aufgabe innerhalb des Ganzen zugewiesen.“ Ein Glück, dass nicht alle Prediger sind, ein Glück, dass nicht alle Sonntagsschullehrer sind! Es braucht alle die verschiedenen Dienste, es braucht das Auge und das Ohr, die Nase und den Mund, die Hand und den Fuß. Keiner muss sich benachteiligt vorkommen, nur weil er nicht im Rampenlicht steht. Gott teilt die Aufgaben zu, und Gott teilt auch die Gaben dafür zu. Und er macht das nicht, um die einen kleinzuhalten und die anderen groß rauskommen zu lassen; Gott macht das, damit der Körper funktioniert, damit bei der Gemeinde eins ins andere greift und alle zusammen eine schlagkräftige Truppe bilden.

### **Keine Selbstüberschätzung!**

Und dann die Verse 21ff:

Das Auge kann nicht einfach zur Hand sagen: „Ich brauche dich nicht!“ oder Kopf zu den Füßen: Ich brauche euch nicht!“. Nein, gerade die Teile des Körpers, die schwächer zu sein scheinen, sind besonders wichtig; gerade den Teilen, die wir für weniger ehrenwert halten, schenken wir besonders viel Aufmerksamkeit; gerade bei den Tei-

len, die Anstoß erregen könnten, achten wir besonders darauf, dass sie sorgfältig bedeckt sind (bei denen, die keinen Anstoß erregen, ist das nicht nötig). Gott selbst, der die verschiedenen Teile des Körpers zusammengefügt hat, hat dem, was unscheinbar ist, eine besondere Würde verliehen. Es darf nämlich im Körper nicht zu einer Spaltung kommen; vielmehr soll es das gemeinsame Anliegen aller Teile sein, füreinander zu sorgen. Wenn ein Teil des Körpers leidet, leiden alle anderen mit, und wenn ein Teil geehrt wird, ist das auch für alle anderen ein Anlass zur Freude.

Wieder lässt Paulus einzelne Körperteile sprechen, aber diesmal reden sie nicht, weil sie sich unterlegen vorkommen, ganz im Gegenteil: Sie fühlen sich überlegen, sie reden im Hochmut daher. Das Auge sagt zur Hand: „Ich brauche dich nicht!“ und der Kopf zu den Füßen: „Ich brauche euch nicht!“ Ich kann alles am besten allein! Die anderen machten so viele Fehler, machen alles so viel langsamer, das ärgert mich nur. Lehnt ihr euch mal bequem zurück und lasst mich machen! – So eingebildet! Was will denn das Auge ohne die Hand bewerkstelligen? Wohin will der Kopf ohne die Füße gehen? Du kommst dir so wichtig vor? Hast du schon mal überlegt, dass die Aufgaben, die du verachtetest, womöglich noch viel wichtiger sind? Paulus redet von den Teilen, die „Anstoß erregen könnten“ (Vers 23). Damit spielt er natürlich auf die Genitalien an (sorry, aber Paulus sagt das nun mal). In gewissem Sinn schenken wir ihnen ganz besonders viel Aufmerksamkeit, weil wir sie viel sorgfältiger bedecken als den Rest des Körpers. Und gerade ihnen Gott hat auch eine besondere Würde verliehen, weil sie für die wichtigste aller Funktionen zuständig sind, die Fortpflanzung. Also: Denke von allen anderen höher als von dir selbst, und tu deinen eigenen Dienst, so gewissenhaft du kannst. Tu ihn nicht, um dich selbst auf den Sockel zu heben, sondern um den anderen damit zu dienen.

Es gibt übrigens zwei Aufgaben, die unbedingt dazugehören, wenn eine Gemeinde reibungslos funktionieren soll: die finanzielle Unterstützung und – am allerwichtigsten – das Gebet. Beides sind Dienste, die die anderen vielleicht gar nicht mitbekommen. Man sieht nicht, wie viel ich in die Kollekte gebe. Man schaut nicht zu, wenn ich in meinem Zimmer für meine Geschwister bete. Niemand lobt mich für meine Spende. Niemand dankt mir für meine Fürbitte. Soll ich sie also bleiben lassen? Bloß weil sie im Verborgenen geschieht? Aber deswegen ist sie kein bisschen weniger wichtig als das Predigen oder die Musik. Wie will eine Gemeinde ohne die nötigen Gelder überleben? Wie will ein Pfarrer seine Arbeit mit Freude und Vollmacht tun, wenn die Gemeinde nicht im Gebet hinter ihm steht? Im übrigen: „Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dich belohnen.“ (Matthäus 6,4) Das hat Jesus versprochen. Genügt das nicht? Ist das nicht Ansporn genug?

### **Vom Ideal zur Realität**

Das ist also das Ideal der neuen Menschheit, beschrieben mit dem Bild des Körpers. Die Vielfalt ist von Gott so gewollt, und sie führt dann nicht zu Spaltungen, wenn jeder seine Gaben und seine Grenzen kennt.

- Mit unseren Gaben sollen wir zu den anderen gehen, um ihnen zu helfen.
- Mit unseren Grenzen sollen wir zu den anderen gehen, um uns helfen zu lassen.

So entsteht Zusammenhalt; so bewährt sich die Einheit. Wir als einzelne Christen sind nur Fragmente, Teile des Körpers. Der Körper – das ist die Gemeinde als Ganzes. In diesem Körper bedroht die Vielfalt nicht die Einheit, und die Einheit gefährdet nicht die Vielfalt. Freiheit und Gleichheit haben zur richtigen Balance gefunden. Möglich wird das alles durch die Bindung an Jesus, durch die Abhängigkeit des Körpers von seinem Kopf – von Christus, dem Haupt des Leibes. Von seinem Geist, seiner Liebe, seiner Autorität. Echte Gemeinschaft gibt es letztlich nur bei Jesus.

Mir ist natürlich bewusst, dass das alles sehr idealistisch klingt. Die Realität unter Christen (auch unter uns in der FEG) sieht oft gar nicht danach aus. Aber: Dieses Ideal kann Realität werden. Es hat begonnen, Realität zu werden, und es wird immer mehr zur Realität – durch den, der das Haupt ist, unseren Retter. Er schafft neue Menschen und eine neue Menschheit. Zum Abschluss nochmals den Vers von ganz zu Anfang, diesmal noch etwas erweitert – Epheser 4,15.16: „Christus ist das Haupt. Ihm verdankt der Leib sein gesamtes Wachstum. Mit Hilfe all der verschiedenen Gelenke ist er zusammengesetzt, durch sie wird er zusammengehalten und gestützt, und jeder einzelne Körperteil leistet seinen Beitrag entsprechend der ihm zugewiesenen Aufgabe. So wächst der Leib heran und wird durch die Liebe aufgebaut.“

### **Auf den Punkt gebracht**

Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn,  
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehn.  
Gut, dass wir nicht uns nur haben, dass der Kreis sich niemals schließt  
und dass Gott, von dem wir reden, hier in unsrer Mitte ist.

Keiner, der nur immer redet, keiner, der nur immer hört.  
Jedes Schweigen, jedes Hören, jedes Wort hat seinen Wert.  
Keiner widerspricht nur immer, keiner passt sich immer an.  
Und wir lernen, wie man streiten und sich dennoch lieben kann.

Keiner, der nur immer jubelt, keiner, der nur immer weint.  
Oft schon hat uns Gott in unsrer Freude, unsrem Schmerz vereint.  
Keiner trägt nur immer andre, keiner ist nur immer Last.  
Jedem wurde schon geholfen, jeder hat schon angefasst.

Keiner ist nur immer schwach, und keiner hat für alles Kraft.  
Jeder kann mit Gottes Gaben das tun, was kein anderer schafft.  
Keiner, der noch alles braucht, und keiner, der schon alles hat.  
Jeder lebt von allen andern, jeder macht die andern satt.

Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn,  
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehn.  
Gut, dass wir nicht uns nur haben, dass der Kreis sich niemals schließt  
und dass Gott, von dem wir reden, hier in unsrer Mitte ist.

Manfred Siebald